

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



### Dichter.

Eine Episode von Sportil Barfod. (Satire.)

„Das ist wahrhaftig ein gutes Gedicht!“ sagte der Chefredakteur zum Hilfsredakteur. „Teufel auch! Sie geben sich also auch damit ab, Gedichte zu machen! Wer hätte das von Ihnen gedacht! — — — Ja ja, es soll morgen erscheinen. Sie bekommen 25 Dore für die Zeile, das macht gerade acht Kronen.“

„Vielen Dank!“ sagte der Hilfsredakteur. —

Am nächsten Tage traf er sich mit Benjamin im Café, um sich über das Gedicht zu freuen. „Es steht gut!“ sagte Benjamin. „Es steht gut! Zweifelpatig!“ betonte der Hilfsredakteur.

„Aber mehr als fünf Kronen wollte er nicht dafür geben!“

„Fünf Kronen ist auch Geld!“ konstatierte Benjamin.

„Ich schmeiße einen Kognat!“ — „Danke“ —

„Es ist geblüht!“ sagte Benjamin zu Sören K. —

„Du hast es wohl gesehen! Aber der Hilfsredakteur, dieser Narr, stellte die Bedingung, daß er die Ehre bekäme und ich das Honorar. Und dir kann es ja gleichgültig sein, was für ein Name darunter steht, wenn es doch nicht deiner ist!“

„Wahrscheinlich gleichgültig!“ seufzte Sören. „Aber das Honorar hast du doch bekommen?“

„Hier ist es! Es sind nur zwei Kronen! Das ist wirklich viel zu wenig für das gute Gedicht!“

„Zwei Kronen sind viel Geld!“ sagte Sören. „Aber weißt du was: ich finde, wir müssen es teilen!“

„Wie im Leben!“ vernahmte sich Benjamin. „Du brauchst es nötiger als ich — und ich gönne es dir von Herzen!“

Sören schrieb Gedichte, Benjamin beforderte sie, die „Morgenzzeitung“ druckte sie ab und der Name des Hilfsredakteurs stand darunter und wurde bewundert.

Sören verdiente gut. Benjamin besser. Und der Hilfsredakteur am besten.

Und so gingen die Dinge sehr befriedigend, bis eines Tages ein berühmter Mann im Lande starb.

„Wir müssen ein Gedicht bringen!“ sagte der Chefredakteur zu seinem Gehilfen.

„Sie sollen es heute abend bekommen“, sagte dieser. —

Im Café traf er Benjamin. „Der Chefredakteur hat mich

gebeten, ein Gedicht auf die Verhimmeltheit zu machen, die

gestorben ist!“ sagte er. „Wann kannst du es mir liefern?“

„Sagen wir in drei Stunden! Dann treffen wir uns hier wieder!“ — „Guter Stand!“ Und sie trennten sich.

Benjamin nahm eine Elektrische und fuhr sofort zu Sören K. hinaus. „Du mußt umherstehen ein Gedicht machen!“

sagte er. — „Auf diese Verhimmeltheit, die gestorben ist!“

Und Sören tauchte seine Feder ein und rief sich zwei Stunden lang an den Haaren. „Nun höre zu!“ sagte er dann. Es waren im ganzen sechs Verse.

„Teufel auch, das ist haargenau das, was es sein soll!“

sagte Benjamin. „Aber jetzt muß ich mich beeilen! Ich danke dir vielmals! Gib mir ein Stück Papier, dann kann ich es gleich abschreiben!“

Und das Gedicht begann seinen Kreislauf. —

„Das Gedicht ist sehr gut, das Sie gemacht haben!“

sagte der Chefredakteur zu seiner Hilfskraft. Er kam aus seinem Privatkontor und schwenkte das Manuskript zwischen Daumen und Zeigefinger. — „es ist haargenau das, was es sein soll!“ — „Es freut mich, daß es Ihnen gefällt, Herr

Chefredakteur!“ sagte die Hilfskraft beiseite.

„Es gefällt mir sehr!“ nickte der Chefredakteur. „Und wissen Sie, was ich finde? Es wäre mir lieb, wenn dies Gedicht die offizielle Huldtigung der Zeitung für den großen

Toten sein könnte, und deshalb schlage ich Ihnen vor, daß ich als Chefredakteur der „Morgenzzeitung“, meinen Namen unter dies Gedicht setze.“

„Bitte sehr!“ diente der Hilfsredakteur.

„Natürlich bleibt das unter uns! Sie können das Honorar gleich von mir persönlich bekommen. — Bitte schön! Ich habe doppeltes Honorar berechnet.“

„Tausend Dank!“ sagte der Hilfsredakteur. —

Am selben Abend traf er Benjamin im Café. „Es fängt an, amüsant zu werden“, sagte er. „Der Chef fand das Gedicht so gut, daß er seinen eigenen Namen darunter haben will! Und damit ich den Mund halte, hat er mir doppeltes Honorar gegeben: 5 Dore für die Zeile!“

„Herr du meine Güte!“ sagte Benjamin. „Da könnten wir uns eigentlich mal die Zigarette bringen lassen!“ —

„Bitte sehr! Hier sind fünf Kronen!“ sagte Benjamin

später am Abend zu Sören K. „Doppeltes Honorar! Und der Chef war außerdem so begeistert von dem Gedicht, daß er seinen eigenen Namen daruntersetzen will!“

Da lachte Sören dionysisch: „Dafür könnte man ja fast eine Novelle schreiben!“ sagte er. „Aber es wäre schade, das Gedicht zu hören, solange es so gut geht!“ —

Am Tage darauf saßen Benjamin und der Chefredakteur im Café und freuten sich über das Gedicht, das dreispaltig auf der ersten Seite der Zeitung unter dem Wille der Verhimmeltheit stand, als Sören K. eintrat, selig in dem Bewußtsein, fünf bare Kronen zu besitzen. Und er beistellte sich einen Abtuh. Denn jetzt wollte er sich als richtiger Dichter fühlen! Als einer von denen, die man im Verdacht haben konnte, daß sie in Paris gewesen waren!

„Ach du meine Güte!“ sagte der Journalist, als er ihn gewahrte. „So ein Affe!“ Benjamin und Sören grüßten sich lächelnd. „Kennst du ihn?“ fragte der Hilfsredakteur.

„Ja, das ist Sören K. Lyffe. Er schreibt auch Verse!“

„O Gott, diese Kreatur! Denkt er, die Verse kommen aus den Haaren? — Ist er verheiratet?“

„Nein, weiß Gott, das ist er nicht!“

„So ein Glück! Seine Frau müßte ja befürchten, junge Hunde zu kriegen, statt Kinder! Sol' ihn doch her, dann können wir uns ein bißchen über ihn unterhalten!“

Die drei Dichter saßen und sprachen über das Gedicht in der „Morgenzzeitung“, als der hohe Chef der Zeitung das Lokal betrat. Er begrüßte seine Mitarbeiter freundlich — und dann fiel sein Blick auf Sorens ungeheure Haarmenge.

„Ah, guten Tag!“ sagte er. „Sie sind doch einmal mit ein paar Gedichten bei mir gewesen! Leider habe ich keins davon brauchen können. Nein,“ fuhr er fort und schlug mit der flachen Hand auf die Morgenzzeitung, die ausgebreitet auf dem Tisch lag, „wenn Sie einmal so ein Gedicht schreiben wie dies, das ich heute in der Zeitung habe, dann können Sie zu mir kommen!“ — „Ja, das wird wohl noch einige Jahre dauern!“ meinte Sören beiseite.

Und die drei Dichter lächelten dem Chefredakteur anerkennend zu, der mit einem Protektorlächeln antwortete und langsam seinen Weg durch das Café fortsetzte. —

*Berechnigte Übertragung von Elise v. Hollander.*



Die feierliche Beisetzung des Grafen Zeppelin in Stuttgart.

B. L. G.



Werbeplakat für die zweite Kriegsanleihe von Abel Faivre.

Die Brüder.

Von Gunnar Gunnarsson.

Redakteur Björn Ingjaldsson war seit zwei Wochen krank. Immer der Alte — wie seine Frau sagte — wollte er nichts davon hören, daß ein Arzt geholt würde. Er empfing niemanden und sah es auch nicht gern, daß jemand sich bei ihm im Zimmer aufhielt. Nicht einmal seine Frau wußte, daß er im Bett geblieben, ohne eine weitere Erklärung dafür zu geben als ein kurzes: er fühle sich nicht wohl. Er dümmerte so hin. Wollte kein Licht angezündet haben. Nahm keine Nahrung zu sich. Eigentlich bewegte er sich nur, wenn er sich bisweilen auf die andere Seite drehte — auf dem Rücken konnte er nicht liegen, weil er einen Budek hatte.

Das große fleischige, etwas unproportionierte Gesicht wurde mit jedem Tage blässer und fahler. Die hervorspringenden dunklen Barstoppeln trugen dazu bei, ihm das Aussehen eines schnellen, unheimlichen Verfalls zu geben.

In den letzten Tagen richteten die Mädchen es immer so ein, daß sie zu zweien waren, wenn sie bei ihm ankamten. Er hatte etwas fast Gespenstliches bekommen, fanden sie. Auch die Mahlzeiten wurden ihm immer von zwei Mädchen gebracht.

Aber es war auch so dunkel und unheimlich bei ihm im Zimmer, in dem großen, tahlen Schlafzimmer im ersten Stock. Der graue Dezembertag vermochte nur eben die Mitte des Zimmers mit etwas bleichen, gleichsam schimmeligem Licht zu erfüllen. Die Dämmerung blieb in allen Ecken hocken. Und aus der tiefsten dieser Ecken trat ein Paar dunkle, leuchtende Augen in einem blassen Gesicht sofort auf jeden, der zur Tür hereinkam. Denn als er krank wurde, hatte Redakteur Björn Ingjaldsson sein Bett von seinem gewöhnlichen Platz am Fenster dorthin rücken lassen — selbst das färgliche Licht des Tages belästigte ihn, behauptete er.

Nur ein paarmal am Tage — und in der Regel nur für eine halbe Minute — ließ sich Frau Ingjaldsson bei ihrem Mann sehen. Die Dienstmoten kannten das Verhältnis zwischen den Ehegatten zu genau genug, als daß es noch nötig gewesen wäre, die Gleichgültigkeit zu vertuschen.

Frau Ingjaldssons einziges Gefühl gegenüber der Krankheit ihres Mannes war ein kleines bißchen Mitleid.

Während Björn Ingjaldsson nun dalag, hatte er reichlich Zeit, über das Verhältnis zu seinem Bruder, dem Professor, nachzudenken: ein Verhältnis, das jetzt zum

Abschluß gebracht werden sollte. Zuerst hatte er ihm schreiben wollen. In Gedanken entwarf er einen Brief nach dem anderen. Aber nichts von dem, was ihm einfiel, erschien ihm bei näherer Ueberlegung völlig ausreichend — und es hing so viel davon ab, daß er gerade hier siegte. Allmählich kam er außerdem so von Kräften, daß es ihm erhebliche Schwierigkeiten gemacht hätte, ein so langes und ausführliches Schreiben, wie es ihm nötig erschien, zu Wege zu bringen. Und einen Sekretär zu benutzen, war in diesem Falle ausgeschlossen.

Aber nun gegen Morgen war der Beschluß gefaßt — er hatte Angst bekommen, es möchte keinen Aufschub mehr dulden. Auf ein Blatt Papier hatte er mit zitternder Hand die drei Worte geschrieben: Du mußt kommen, und hatte dann den Brief in ein Kuvert gesteckt, das jetzt auf dem Nachttisch neben seinem Bett lag.

Seine einzige Sorge war jetzt, daß der Bruder der Aufforderung nicht folgen werde.

Da ertönte hastige Schritte auf der Treppe, und Frau Ingjaldsson, eine stattliche, dunkelhaarige Dame, kam zur Tür hereingelauscht — im Straßenanzug, zum Ausgehen bereit.

„Guten Tag, wie geht es dir? Hier ist es so dunkel, soll ich nicht Licht antünden?“

Französische Kriegsplakate.

Aus der Sammlung der Weltkriegebücherei in Berlin.

Siehe den Aufsatz in der gestrigen Nummer des Berliner Tageblattes.

POUR LA FRANCE VERSEZ VOTRE OR



L'Or Combat Pour La Victoire

„Gold kämpft für den Sieg.“

Kriegsanleihe-Plakat von Abel Faivre.

„Nein, danke.“ — „Ich begreife nicht, wie du diese Finsternis aushalten kannst. Nun, du mußt es ja wissen. — Du hast mir meine Frage, wie es dir geht, noch gar nicht beantwortet?“ — „Weil es dich ja nicht interessiert.“

„Ich muß aber doch wenigstens eine Antwort bei der Hand haben, wenn die Leute nach deinem Befinden fragen. Geht es dir noch immer so schlecht?“ — „Ich läge nicht hier, wenn es mir gut ginge.“

„Aber ist du nicht schon wieder etwas? Geht es dir nicht besser?“ — „Nein!“

„Und du willst noch immer nicht, daß ich den Arzt holen lasse?“ — „Nein, danke.“

„Ach, du mit deinem ewigen Nein und Nein, danke! Man konnte glauben, du habest die Sprache verloren. — Nun, so tue ich es eben trotzdem. Ich dulde es nicht, daß du hier wie ein armer Mann liegst und stirbst.“

„Ich stamme von armen Leuten ab, da ist es doch ganz natürlich, daß ich auch als armer Mann herbe — übrigens ist mir nicht bekannt, daß sie in der Regel sterben, ohne einen Arzt gerufen zu haben.“

Seine Frau überhörte den Schluß des Satzes und nahm wieder das Wort, noch ehe er ausgesprochen hatte: „Ja, das merkt man. Aber wenn du glaubst, du kannst mich damit, daß du den Doktor nicht holen läßt, so irrst du!“

„Das brauchst du mir nicht zu versichern. Und im übrigen habe ich keineswegs den Wunsch, dich zu quälen. Aber ich meine, du könntest wissen, daß ich nicht hier läge und stürbe, wenn ich leben wollte.“

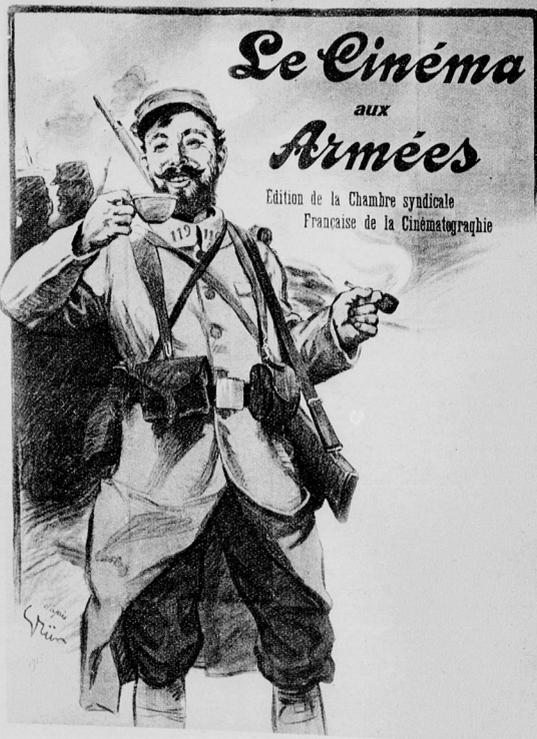
„Ja, du bist immer etwas sonderbar gewesen. Bildst du dir nun auch ein, daß du über Leben und Tod bestimmen kannst? — Nein, so leicht erschreckt du mich nicht.“

„Ich hatte gar nicht die Absicht, dich zu erschrecken. Aber jetzt sterbe ich, ganz einfach und natürlich und selbstverständlich, weil ich nicht länger leben will. — Willst du mir den Gefallen tun, den Brief, der da liegt, an meinen Bruder beforgen zu lassen — am besten sofort.“

Die Frau nahm den Brief und warf einen Blick darauf, einen Blick, der etwas unfreiwilige Neugier verriet — es stand keine Adresse darauf. „Das ist ja etwas Neues“, bemerkte sie trocken — ihre biegsame Stimme konnte einen spitzen Dolch so ausgezeichnet zum Ausdruck bringen.

Wenn das eine vorbei ist, muß ein anderes beginnen — und das ist notwendigerweise immer etwas Neues.“

„Danke für deine Belehrung. Du willst dich nun also auf Christenart mit deinen Feinden versöhnen! — Meinestwegen gehen ich für meinen Teil habe nie etwas gegen deinen Bruder gehabt.“



Reklameplakat für Kinos an der Front. Nach Grün.



Hans Vollmöller, der bekannte Pilot, ist bei einem Probeflug tödlich verunglückt.

„Ich habe keine Feinde, mit denen ich mich ver-söhnen müßte.“  
„So, wirklich nicht? — Rechnest du mich vielleicht nicht zu deinen Feinden? Jetzt soll es vielleicht heißen, daß wir Freunde sind.“

„Weder Freunde noch Feinde. Du bist nie im-stande gewesen, mir zu schaden — deshalb rechne ich nicht mit dir als einem Feinde. Eine Feindschaft muß gegenseitig sein, wenn es eine wirkliche Feind-schaft sein soll. Da, wo du gefährlich warst, habe ich dich unschädlich gemacht — ein anderes Verhältnis ist nie zwischen uns gewesen. Ich habe dich immer nur bemitleidet.“

„Findest du, daß du dazu Grund hattest? Das kannst du dir von jetzt an sparen. Wenn einer von uns in unserem gegenseitigen Verhältnis demit-lebenswert ist, so bist du es doch.“

„Was man sieht, hängt von den Augen ab, die es sehen. Du glaubst, du hast mich erniedrigt, indem du mich zum Dahnrei gemacht hast. Da will ich dir sagen, daß ich dich nur geheiratet habe, um zu verhindern, daß du einen anderen zum Dahnrei machtest. Für mich war es keine Er-niederung, weil ich dich nicht liebte. Mich konntest du also nicht betrügen.“

„Jetzt lügst du aber bestimmt. — Sprichst du von deinem Bruder? Es klingt sehr glaubhaft, daß du ihm einen solchen Dienst geleistet hast — du hast ihn ja immer so sehr geliebt.“

„Ich habe mich jeden-falls nach Kräften be-treut, alle Budel auf meine Kappe zu nehmen.“

„Dahaha! Das klingt wie ein guter Witz — wenn ich ihn auch nicht ganz verlese. Glaube mir nicht, daß ich noch so viel Interesse für dich und deine Angelegenheiten habe, daß ich mich damit abgebe, deine Kästel zu raten. — Der Brief soll besorgt werden. Willst



General-Feldmarschall von Mackensen als Inhaber des k. u. k. Infanterieregiments Friedrich Wilhelm III. von Preußen. (Lith. v. S. Sch.).



Bischofswibel Manschott, der im Luftkampf seinen achtien Gegner besiegte.

du eine Pflegerin haben? — „Nein, danke!“ — „Nicht? ... Naana — Guten Morgen!“ — Die Frau segelte weiglichend aus der Tür. Und Björn Ingaldsöson war wieder allein mit seinen ängstlichen Gedanken und seinem unerschütterlichen Todeswillen. — Professor Arni Ingaldsöson, der bekannte Gelehrte und Politiker, saß an seinem Schreibtisch in dem großen Arbeitszimmer, das zusammen mit einem Schlafkabinett seine Junggesellenwohnung bildete, als es an die Tür klopfte. Er saß und arbeitete an einem politischen Artikel — einem scharfen, fast ge-hässigen Angriff auf die Gegenpartei, deren Führer und hervorragendste Persönlichkeit sein Bruder, der Redakteur, war. Er schrieb einen begonnenen Satz zu Ende, ehe er aufstand, um zu öffnen.

Er ging langsam bis an die Tür und machte sie auf. Sein hübsches, scharfes, nicht müdes, aber gewissermaßen erhartetes Gesicht hatte seinen ab-weisendsten Ausdruck — er wollte nicht gestört werden —, und er blickte unwillig und fast beleidigt forschend auf die fremde

Krauenperson, die mit einem Brief in der Hand draußen auf der Treppe stand — augenscheinlich ein Dienstmädchen. Das Mädchen war so verwirrt über diesen unfreundlichen Empfang, daß sie ihm ohne ein Wort den Brief reichte. Er nahm ihn fast widerwillig, sah, daß er keine Adresse hatte, und blickte wieder auf das verwirrte Mädchen — ungeduldig, als erwarte er eine Erklärung. Sie brachte denn auch schließ-lich heraus, daß der Brief von Redakteur Björn Ingaldsöson sei. Der Pro-fessor blieb einen Augen-blick stehen, als wolle er ihr den Brief zurückgeben, — dann machte er hart die Tür zu, ohne Notiz zu sagen.

Professor Arni In-galdsöson ging langsam an seinen Arbeitstisch zurück. — Ihm war eingefallen, daß sein Bruder krank



Von der mazedonischen Front: Deutsche Husarenabteilung setzt bei Sdruga über die Driina. (Dufa phot.)

# HAUTAL

**Waschwasser-Tabletten**  
zum vornehmen Parfümieren d. Waschwassers.  
Rose Erfrischend — Belebend Ideal  
Veilchen 35 Pf. — 60 Pf. Flieder  
Maiglöckchen 1,00 M. Fichtennadel

**Bade-Tabletten**  
parfümieren das Badewasser und hinterlassen auf der Haut einen zarten Duft.  
Veilchen, Maiglöckchen, Flieder, Rose, Ideal.  
1 Bad 40 Pf., 5 Bäder 2,00 M., 10 Bäder 3,75 M.

**Fichtennadel-Bäder** 1 Bad 25 Pf., 5 Bäder 1,25 M., 10 Bäder 2,40 M.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien.  
Physiochemische Fabrik C. Alfred Fischer G. m. b. H.  
Berlin S 61 Z 13.



HAUTAL



**Der Märchenerzähler Jacob Tegiere,**  
dessen Aenderen-Wende sich in Teutisland außerordentlicher Beliebtheit erfreuen. *Maria Wolff.*

sein solle. Deshalb war er seiner ersten Eingebung, dem Mädchen den Brief zurückzugeben, nicht gefolgt. Er stand eine Weile da, drehte und wendete ihn in den Händen, unentschlossen — dann riß er den Umschlag auf.  
„Du mußt kommen!“ las er.  
Es ging ein unwilliges Zucken über sein Gesicht. Das Uebliche! Jetzt war sein Bruder krank geworden, und deshalb sollte eine Verlobung veranstaltet werden. Eine rührende — und innerlich — bedeutungslose Familienszene — püha! Damit der Bruder in Frieden sterben konnte! — Ja, die Menschen waren reizend. (Schluß folgt.)



**Senator William J. Stone,**  
der deutschfreundlich gesinnte Vertreter des Staates Missouri.

**Zahlenrätsel.**

An Stelle der Zahlen 1 2 3 4 5 6 sind Silber zu setzen; diese nennen dann:

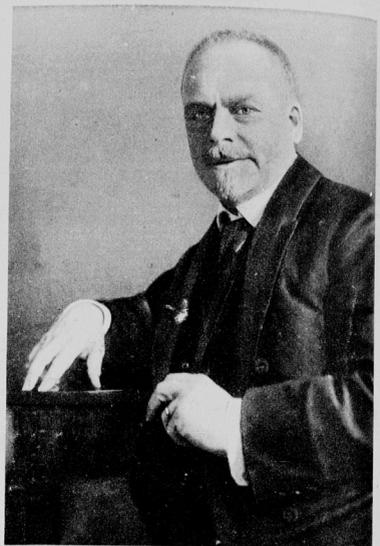
1 2 Schriftsteller, 3 4 Sänger, 5 6 dänischen Komponisten, 1 4 Epistel, 1 6 geographische Bezeichnung, 2 4 Stadt in Mexiko, 3 6 Aufbahrungsort, 4 2 Baum, 4 6 Insekt, 5 3 Kleidung, 5 4 berühmten Seefahrer, 4 1 3 Streit macht, 4 3 5 spanische Stadt.

**Gleichklang.**

Rief mir mit Säuren auf den Leib, — Nun wird so gleich ein Salz aus mir. — Doch kennst du gleichfalls mich als Weib, — Ich bin sogar verwandt mit dir. R. D.

**Ergänzungsrätsel.**

Mit Stolz hörte der — Schulle, daß sein Sohn für die mutige —, durch die er zum — der bedrängten Kompagnie geworden war, das Eiserne Kreuz erhalten hatte.  
Die Striche sind durch Wörter zu ergänzen, die jeweils, von vorn und hinten gelesen, gleich lauten. W. U.



**Professor Emil Milan,**  
der bekannte Vortragmeister, ist im Alter von 68 Jahren gestorben. *Maria Wolff.*

**Scharade.**

Die erste ist ein wichtiges Flächenmaß, — Am Kopf verdoppelt, wird sie Wappenzeichen; — Die zweite bleibt im nicht geleerten Glas, — Beim Rechnen soll man sie nicht streichen. — Ins Ganze schließt man den Soldaten. — Nun fannst du es ganz leicht erraten. K. W.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.  
Zahlschrift. Was man nicht verkehrt, besigt man nicht. (Nichte, Zambesi, vier, Bahn.) Scherzrätsel. (We)niger. Scharade. Danaer.

**Schluss des redaktionellen Teils.** Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer, Berlin-Friedenau. Für die Druckerei: Max Junge, Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Wöste in Berlin. Allen Einwendungen an die Redaktion, deren Berücksichtigung gewünscht wird, ist ein frankierter und adressierter Briefumschlag beizulegen.

JACOBY-BOY

**Qualität unerreicht**

№.33

**Erweicht den stärksten Bart sofort. Verleiht d. Haut Glätte Weichheit. Wirkt antiseptisch. Vornehm parfümiert.**

**Rasierpulver Blitzschaum**

Vom Bund Deutscher Barbier-Friseur und Perückenmacher-Innungen als **Ersatz für Rasierseife** empfohlen

Packung 1,50 Mark. (240 Rasuren). Erhältlich in Drogerien, Friseur und Seifengeschäften.

Alleinvertreib. J. Hermann & Co. G.m.b.H. Berlin, S. 14.